

et confutentur

vi. Quod duplex est Conscientia, alterius
et alterius: nempe: Conscientia

- 1^o Ficta.
- 2^o Ficta.
- 3^o Ficta.
- 4^o Ficta.
- 5^o Ficta.
- 6^o Ficta.
- 7^o Ficta.
- 8^o Ficta.
- 9^o Ficta.
- 10^o Ficta.
- 11^o Ficta.
- 12^o Ficta.
- 13^o Ficta.

improbabilis.

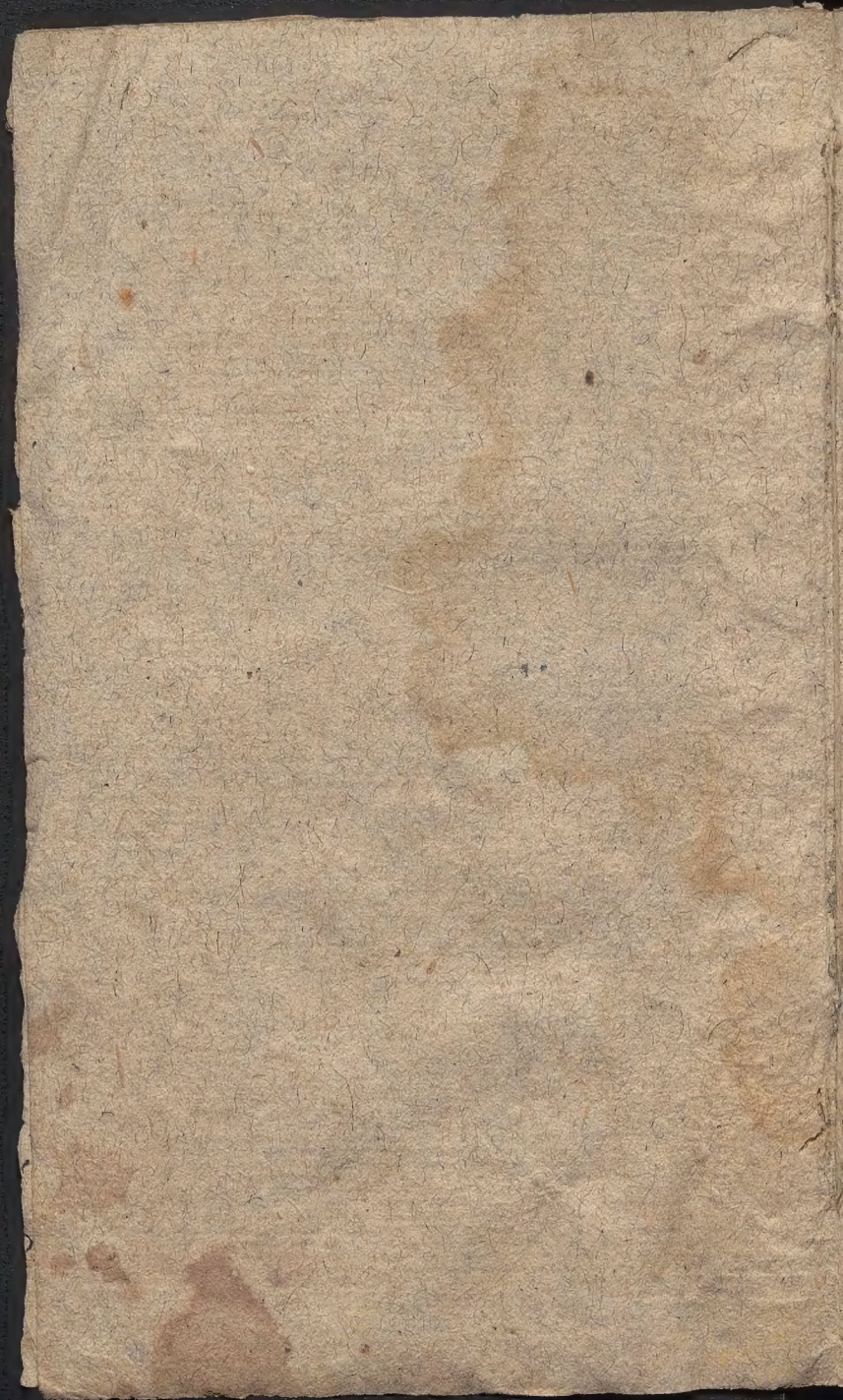
improbabilis.

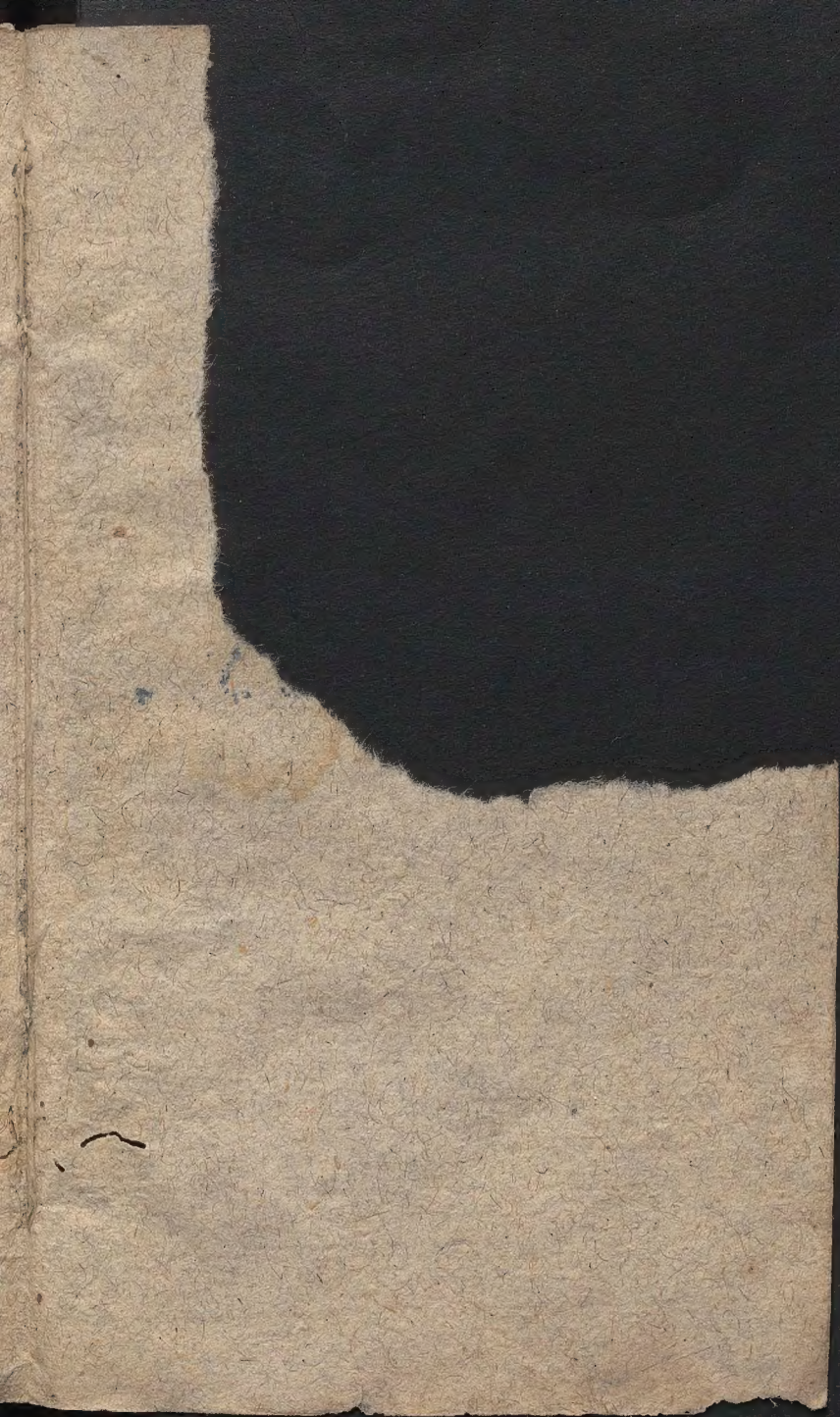
Quid est Conscientia Ficta, vera?

et dictamen verum intellectus

de apertis, quod fundum est, et

Quid est Conscientia Ficta, vera?





U n t e r r i c h t
für die
T o b a k b a u e r
der
Königreiche
Hungarn und Galizien.



L. XI. 11.

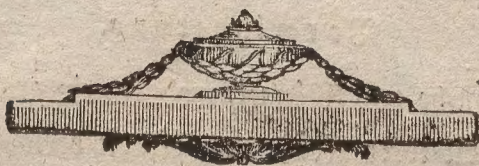
S. Er. Mont. Argentini

W i e n,
mit von Kurzbeckischen Schriften.

Gabriel

1790.

Matth Prochaska



Vorerinnerung.

Die Tobakbauenden Unterthanen der Königreiche Ungarn und Galizien haben gegenwärtig der landesväterlichen Fürsorge Sr. Majestät einen Unterricht zu verdanken, der ihnen dann sicher nützlich seyn wird, wenn sie ihn ganz in das Gedächtniß zu bringen und genau zu befolgen sich bestreben werden.

Sie finden darinn eben so die bei der Tobakerzeugung eingewurzelte Miß-

N 2

bräu-

Vor Erinnerung.

bräuche und Mängel, wodurch ein großer Theil ihrer Mühe und Arbeit verlohren geht, geschildert, als die Mittel angegeben, wie sie viel, und einen bessern Tobak erzielen, folglich ihre Geldeinnahme dafür sicher vermehren können.



Erster Absatz.

Mängel und Mißbräuche, welche bei dem
Tobackbau in den hungarischen und
galizischen Ländern zu finden sind.

S. I.

Der Tobacksaamen wird nicht selten zu
lange auf der Pflanze gelassen, so
zwar, daß er bei dem mindesten Anrühren
der Kapsel ausfallet, dadurch wird seine Körn-
kraft vermindert, da diese durch den An-
hang der kleinsten Fäserchen in das Fleisch
des Kapsels und des Stammens zurück ge-
zogen wird. Ein solcher Same verliethet
an seiner Schwere und Kraft, ist mager und
schwach, treibet beim Anbau gar nicht, oder
nur schwache hinfällige Pflanzen. Das näm-
liche wird zur Folge bei einem Samen, der
feucht aufbewahret, der schimmlich oder län-
ger

ger in einem Behältniß war, wozu zuviel, oder gar keine Luft gelangen konnte.

§. 2.

Der Samen wird nicht selten zu früh oder zu spät ohne auf die Landes-Lage und das Klima zu achten, und immer nur auf ein und das nämliche Beet ausgesäet. Daher geschiehet es denn auch, daß nicht selten die ersten Pflanzen, wegen zu frühem Anbau und nicht zureichender Verwahrung der Mistbeete erfrieren. Wird aber hingegen zu spät, oder erst damals noch, wenn die frühen Pflanzen erfroren sind, der Samen gesäet, so kommen die Pflanzen zu spät und können erst zu der Zeit übersehet werden, wenn schon die starke Sommerhize eintritt, wo sie sodann entweder ausdörren, oder wenn sie ja dennoch durch fleißiges Begießen des Abends, Wurzel fassen, und wachsen, mit ihrem Wachsthum zu spät in die Jahreszeit kommen, daß alsdenn das Blatt nicht mehr zur Reife gelangen kann, sondern meistentheils grün und unausgezeitiget vom Stängel genommen werden muß. Und da so ein Blatt ein unächt's bei weitem
nicht

nicht Kaufmannsmässiges Gut ist, so sind darüber gemeiniglich Mühe und Kulturstößen verlohren. Eben auf das nämliche kommt es hinaus, wenn der Samen nicht auf mehrere immer neue Beeten zu verschiedenen Zeiten gesäet wird, weil die Erdflöhe, welche der Pflanze so sehr schädlich sind, auf dem alten Beete sich erhalten, und weil so ferne nicht Beete zu verschiedenen Zeiten mit Samen besäet worden, keine Pflanzen zum Nachsetzen erübrigen, wenn die einmal auf das Feld ausgesetzten durch einen Witterungsumstand verderben.

S. 3.

Manche Tobakbauer pflegen das Feld, worauf der Tobak gepflanzt werden soll, nur einmal des Jahres mit dem Pflug oder der Haue umzureissen, nicht zu düngen, und niemalsen die ausgesetzten Pflanzen, wenn es auch wegen der Nähe des Wassers noch so leicht seyn könnte, zu begiessen. Dadurch geschiehet es dann, daß auf einem solchen rohen Felde, auch ein sverer unansehnlicher und in der Folge unhaltbarer Tobak erzeugt wird. Hierzu kommt noch, daß,

da keine ordentliche Furchen gezogen, keine Beeten gemacht, und die Erdsaufen um die Pflanzen nicht aufgeschürret worden, in einem nassen Jahre die Pflanzen ausgesäueret, bei einem gähnen Regenguß hinweg geschwenit, oder vom Winde leicht ausgerissen werden.

S. 4.

Da die Erde um die Pflanzen kaum einmal aufgerüttelt und wie gedacht, nicht zu einem Haufen um dieselbe bis zu den ersten Blättern an aufgeschürfet wird, so nimmt der Anwuchs des Unkrautes, da es eben die meisten unausgejätet lassen, bergestalten zu, daß es der Tobakypflanze die fruchtbaren Theile entziehet, sie verdränget und beinahe selbst dem Unkraut nicht unähnlich machet.

S. 5.

Die Nebenschößlinge, die einige Geiß, Mitzehrer, Ranken, oder Säuger nennen, und welche sowohl von der Wurzel aus neben dem Stamm, als auch an diesen, zwischen den Blättern hervor wachsen, werden nach der bisherigen Kulturart eben so wenig als die überflüssigen Blätter und der Gipfel der Pflanz-

Pflanze, bevor er noch die Blüthen ausschlägt, abgebrochen; und da also diese entbehrliche Mitzehrer viel von dem edlen Saft, welcher aus der Wurzel in den Stängel aufsteiget, an sich und den guten Blättern entziehen, so ist dann die Folge, daß die letztern im Wachsthum zurück bleiben, und die Kraft, Dichtigkeit und Größe bei weitem nicht erlangen, welche ein ungetheilter Zufluß der Säfte sicher erwarten läßt.

S. 6.

Die Reife der Blätter wird ebenfalls von den wenigsten der Tobakbauern gehörig in Acht genommen. Sie pflegen größtentheils, wenn einige Blätter die Zeichen der Reife bekommen, alle übrige unter einem mit abzubrechen. Die unreifen Blätter bleiben alsdann immer grün, werden säulig, übel riechend, und stecken auch damit die guten Blätter an, und wenn auch der ganze Tobak nicht völlig verdirbt, so kann doch beim Verkauf so ein zweideutiges gemischtes Gut kaum in die letzte Gattung, in Ansehung des Preises, genommen werden, wo es doch ansonst in

die erste Gattung des besten Tobakes hätte gelangen können.

S. 7.

Es begehen auch die meisten Anbauer den Fehler, daß sie das Blatt, wie es vom Stängel gebrochen wird, sogleich auf die Schnüre schlißen, ohne es zuvor in Haufen zu legen und die erste Sörung verrichten zu lassen. Diese Unterlassung ist besonders einem fetten Blatte nachtheilig und hängt demselben in der Folge durchgängig an. Es hat keine Haltbarkeit, eine nur etwas ungewöhnliche äußere Tröckne oder Feuchtigkeit vermag es zu zerstören und es bekömmt nie den gewürzartigen dem Tobak eigenthümlichen angenehmen Geruch.

S. 8.

Beim Anschlißen der Blätter auf die Schnüre werden diese gemeiniglich zu dicht an einander gereihet, die Schnüre werden dann an Zäune und unter dem Vorsprung des Daches an die Hauswand hingehangen, ohne daß sie jemals umgewendet, oder die Blätter auf der Schnüre von einander geschos-

schoben werden. Dieses verursacht dann, daß die zu dicht an einander gereihete, bei der Wand oder den Zaun anliegende Blätter von dem Schimmel und der Fäulniß mehr und weniger angegriffen größtentheils aber ganz verdorben werden. Hierzu gehöret noch das Aufhängen des Blattes unter dem Dache, oder desselben Vorsprung, wo der Rauch hingelangen kann, wo der Tobak einen unvertilgbaren Geruch bekömmt und ebenfalls gänzlich unbrauchbar wird.

Und eine nicht viel mindere Beschädigung gehet auch dem Tobak dadurch zu, wenn man ihn mit den Schnüren dergestalten im Freyen aufhänget, daß er von dem Regen durchnèset, und von dem Wind zerissen werden kann.

§. 9.

Bei dem Abnehmen des Tobaks von den Schnüren, Bülschung und Aufbewahrung desselben bis zum Verschleisse, sind auch manche Mißbräuche zu bemerken: Einige pflegen den Tobak mit klaren auch angemachten, und andere sogar mit solchem Wasser, worinn Stroh von den Dächern
der

der Rauchblütten gesotten oder abgewaschen word., auf den Schnüren und beim Abnehmen von denselben zu beneßen, hierdurch glauben sie einestheils das Blatt zum Büscheln geschickter zu machen, anderntheils aber demselben eine ansehnlichere dunkel braune Farbe zu geben. Allein, da dieser Betrug gar leicht entdeckt wird, so verliethret das Blatt im Gegentheil vieles von seinem natürlichen Werthe; man heißt es wasserfleckig, und so ein Tobak ist nicht mehr kaufrecht, er behält gemeiniglich einen üblen Geruch, die Rippen und Stiele der Blätter behalten die Nässe an sich, werden morsch und anbrüchig, und es neiget sich auch daher das ganze Gut zum Schimmel, und endlich gar zur Fäulung, wenigstens vermag es einen weiten Land- und Wassertransport nie auszuhalten. Andere hingegen und zwar größtentheils in der Gegend um Fünfskirchen in Ungarn pflegen auch, nebst der jetzt gedachten schädlichen Anfeuchtung, das Blatt in der Länge und Breite, vorzulegen, um die Buschen einen guten Theil länger und breiter zu gestalten, als das Blatt selbst von Natur nicht ist. Allein, auch diese

Täu-

Täuschung wird nur dem Ausüber selbst schädlich, da sogestalteten die Stiele einiger Blätter in die Mitte des Buschen zu liegen kommen, so zieht das Blatt von der in den Stielen immer zurückbleibenden Feuchtigkeit an, bekommt Schimmel und dampfigen Geruch, und verliert folglich an seinem sonstigen aufrechten Werthe.

S. 10.

Eben so ergethet es denjenigen, die zu viel Holz mit den Stielen des Blatts vom Stängel reißen, schlechtes unreifes grün oder faules Blatt in die Mitte der Buschen einlegen, die Büschel mit dicken Bast und Stroh binden, um nur durch alles dieses mehr Tobak im Gewichte zu haben, und endlich die, welche bei Verballung des Blattes zu schwere Ballenhölzer nehmen, daß solche nicht selten, wie in der Gegend bei Segebin Beispiele zu finden sind, das gewöhnlich allgemein angenommene Tarra-Gewicht (zu 12 Pfund pr. Ballen) wohl um 20 und mehr Pfund übersteigen.

Aber alle diese Verfälschungen und Kniffe fallen, wie schon gedacht, ganz wieder
der

der auf den Erzeuger selbst zurück; denn bei dem Ankauf oder der Einlösung des Tobaks wird alles genau bemerkt, und dann der Preis oder die Gattung des Tobaks nur nach dem, wie er wirklich befunden wird, bestimmt. Derjenige also, der seinen Tabak rein, (skartirt) ausgeschieden hat, und unverfälscht haltet, darf ganz sicher damit die erste Klasse und den besten Verkaufspreis erwarten, anstatt daß ein anderer, mit einem unreinen vermischten und verfälschten Tabak einer unangenehmen verweilenden Skartirung und einem ungewissen Ausschlage des Verkaufspreises hingehalten ist.

Zwei-

Zweiter Absatz.

Von der Aussäung des Tobaksamens
bis zur Uebersetzung der Pflanzen.

S. I.

Die Zeit, wenn der Tobaksamen in die Erde gesäet werden soll, läßt sich für alle Länder und Gegenden nicht gleich bestimmen. Hierbei kommt es auf die Lage einer jeden Landesgegend an, ob nämlich dort selbst, nach dem Mittel von mehreren Jahren, gegen das Ende des Frühlings, sich mehr und weniger zerstörende Reife und Fröste einzufinden pflegen.

In einer gemäßigten Himmelsgegend kann der Tobaksamen schon mit Anfang des Märzmonats in die Erde gelegt werden; in einem kältern Lande aber muß dieses um vier bis sechs Wochen später geschehen.

Mit Hülfe der Mistbeeten können zwar auch in einem kalten Lande frühe Tobakspflanzen erzietet werden, aber da solche wegen zu besorgenden spätern Frösten in
das

das Feld nicht wohl übersehet werden können, so überwachsen sie sich und werden zugleich gänzlich unbrauchbar.

Wer genug Gartengrund und Mistbeete hat, thut jedoch immer wohl, wann er, es sey die Landesgegend von was immer für einer Beschaffenheit, zu vier verschiedenen Zeiten, nämlich mit ersten und halben März und so auch zu Anfang und in der Mitte des Aprils Samen zur Tobakspflanze anbauet.

Hieraus ergeben sich für den Anbauer manchfältige Vortheile.

a) Können die frühen Pflanzen, wenn ein standhältiger milder Frühling sich anläset, zeitlich übersehet werden; b) bedarfen die frühe in das Feld gesetzten Pflanzen, wegen den ohnehin kühlen Nächten und häufigen Thauen kein Begießen; c) erreichen sie eher den halben Wachsthum bevor die große Sommerhitze kömmt, die ihnen nunmehr bei der erlangten Stärke, und daß die eigenen Blätter die Erde um den Stängel beschatten, nicht leicht mehr schaden kann; d) gelangen auch die Blätter, der früher übersehten Pflanzen ehender zur Reife und
där-

dürfen folglich nicht so viele unreife, als unbrauchbar zurückgelassen werden, welche, wenn sie mit den guten Blättern eingeheimset und vermischt werden wollten, auch diese zugleich zu verderben, oder doch wenigsten im Werthe äußerst abzuwürdigen vermögen; e) ist es, wie an seinem Orte gezeiget werden wird, viel leichter noch bei der guten Jahreszeit das Blatt auf den Schnüren auszutrocknen, und in Büschel zu schlagen, als daß damit bei einer feuchten Witterungszeit im späten Herbst und den Winter über, zum Nachtheil der Waare, herum gezogen werden muß, und endlich f) bringet der Anbau des Tobakssamens, in verschiedenen Zeiten, hauptsächlich den Vortheil, daß wenn durch einen Witterungszufall die übersehten ersten oder zweiten Pflanzen umkommen sollten, die Nachsehung mit andern alsogleich geschehen könne.

S. 2.

Die Mistbeete, worauf der Tobakssamen angebauet werden soll, sind in einem Gartengrund hinter einen Gebäude, oder am Abhange eines Hügelß gegen Mittag zu,
 B an-

anzulegen, und können auf zweierley Art zubereitet werden. Einmal: daß das Beet mit Brettern eingefast werde, damit es erforderlichen Falls mit Fenstern von Glas oder in Del getränkten Papier und wohl auch mit Brettern, Schilf, oder Strohmaten bedeckt werden kann; und das anderemal: daß das Beet völlig frey gelassen, und nur damals, wenn schon der Samen darauf ausgesäet ist, mit Sträuchen bedeckt werde, damit das Federvieh, durch ihr gewöhnliches Aufstrazen der Erde, keinen Schaden verursachen kann.

Die übrige Zubereitung ist bei ein und der andern Art Beete gleich, und bestehet in folgenden: a) Ist an dem Orte, wo das Beet angeleget werden will, die Erde fünf Schuhe tief auszugraben und hinweg zu schaffen.

b) Diese Grube ist so lang und breit zu machen, als man das Mistbeet anzulegen gedenket; und dieses Maaß wird gemeinlich nach der Größe des Ackers bestimmt, den man mit Pflanzen besetzen will. Zu einem Joch Acker, wenn solcher nach der am gehörigen Orte beschriebenen werdenden Art
be=

bepflanzt werden soll, sind bei zwanzig tausend Stück Pflanzen erforderlich, zu deren Erzielung ein Mistbeet von drey Klafter Länge und vier Schuhe Breite, oder ein Flächeninhalt von zwei Quadratklaster zu reicht.

c) An dem Platz der ausgegrabenen Erde ist langer, wohl durchgefaulter Pferd= oder in dessen Ermanglung Schaf= und Rühmist fest einzutreten und mit Mistlachen oder andern weichen faulen Wasser stark zu begießen. Hierunter kann auch wohl abgetrocknete klein zerschlagene Eichenrinde vermengt werden.

d) Auf diese Lage Mist muß man einen Schuh hoch gute, fette Erde auflegen, nachdem sie ehavor, wegen Absonderung vom Unrathe und Steinen, durchgeseibet und mit einem guten Theil Asche, von verbrannten Tobakstängeln, vermengt ward.

e) Durch diese Auflage von Erden wird zwar das Beet höher als die Bodenfläche, allein, damit bei starken Regengüssen dem Beet kein Schaden zugehen könne, ist zwei Schuhe entfernt um dasselbe herum zur

Ableitung des Wassers , ein Graben von verhältnißmäßiger Tiefe zu ziehen.

f) Ein solches Mistbeet ist noch vor Anfang des Winters anzulegen , damit der Mist durch die Erde auszudünsten und die fruchtbaren Lufttheilchen hernieder zu ziehen vermag.

g) Alle zwei Jahre ist ein frischer Mist in das Beet zu legen , der alte , bereits zur Erde gewordene , auszugraben , und auf andere Gartenbeete oder wohl auch zum Theil selbst auf das Tobakbeet nützlich zu verwenden. Jedoch muß alle Jahre vor Eingang des Winters die Erde auf den Mistbeet gut aufgerüttelt und auf die Oberfläche desselben eine gute frische Erde , nach Maaße als sich das Beet gesehet hat , aufgeschüttet werden. Wer jedoch alle Jahre ein frisches Mistbeet anleget , brauchet nicht mehr als zwei bis drei Schuh hoch Mist einzulegen.

§. 3.

Wenn sogestalten das Mistbeet zubereitet ward , so ist zu der oben gedachten Frühlingszeit in dasselbe der Samen zu legen;
und

und zwar a) ist ein Theil der Erde auf der Oberfläche nur etwa einen halben Zoll hoch aufzulockern, die übrige aber wie sie ist fest zu belassen, damit die Pflanzen nicht zu lange und dünne Wurzeln bekommen, die sie nur schwächen, und welche ohnehin beim Uebersetzen abgeknickt werden müssen. b) Wer da will, daß der Samen leichter und geschwinder keimen soll, kann denselben 24. Stunden zuvor, als er in das Beet gesät wird, mit Wasser befeuchten, worinnen Salniter aufgelöst worden. c) Damit der Samen beim Ausäen nicht sehr ungleich zu liegen kommt, ist derselbe mit feiner Erde zu vermengen, der ein guter Theil gelber Tobakstaub beigemengt werden kann. d) Ueber den in möglichster Gleichheit ausgesäeten Samen ist eine gute gereinigte Erde beiläufig einen halben Zoll hoch aufzustreuen, und diese Erde sanft entweder mit der Hand, oder einer Walzen niederzudrücken. e) Nach einigen Tagen kann das Beet mit Mistlachen oder in dessen Ermangelung mit Fluß- oder Regenwasser, jedoch mäßig, besprenget werden; welches aber unterbleiben muß, wenn noch starke Fröste zu besorgen sind. f) Da-

mit

mit aber der Frost den Samen und zum Theil auch der Pflanze nicht schaden kann, so ist das Beet ganz dünne mit kurzen Schaafmist zu bestreuen. Das sicherste Mittel aber den starken Frost von den Pflanzen abzuleiten ist: wenn auf jedem Ende des Mistbeetes ein Gefäß mit Wasser hingestellet wird, und darein die Ende eines dick geflochtenen Strohbundes, welches über die Länge des Beetes zu ziehen kömmt, gehänget werden. Damit aber dieses Band auf die Erde nicht aufliege, aber auch nicht höher als einen Schuh von derselben entfernt bleibe, so ist solches mit einem in die Mitte des Beetes eingesteckten gabelförmigen Pflock in der rechten Höhe halten zu machen. g) Wer hingegen das Mistbeet mit Fenstern, Brettern oder Schilfmatten (Nohrdecken) bedeckt, kann zwar den Gebrauch des Schaafmist und des Strohbundes entbehren; muß aber nie vergessen bei schöner Witterung die Bedeckung hinweg zu räumen und den Pflanzen, die ihnen so sehr gedeihliche frische Luft, so viel als es nur immer thunlich ist, zu lassen. Wie denn jene Pflanzen, welche, wo es der Landesgegend wegen thunlich ist, auf offenen freyen
Mist-

Mistbeeten wachsen, immer stärker und für die Folge dauerhafter sind, als jene, welche in dem verdeckten Mistbeet gleichsam verzärtelt erzogen werden.

S. 4.

Gegen die Erdflöhe, welche nicht selten den Pflanzen empfindlich schaden, ja wohl öfters sogar die bei Bestellung des Mistbeetes und Ausfaat des Samens verwendete Mühe und Arbeit gänzlich vereiteln, sind folgende erprobte Verwahrungsmitteln zu gebrauchen: a) Wenn die auf den Mist in das Beet aufgeschüttete Erde alle Jahr mit einem guten Theil Asche von verbrennten Tobakstängeln, oder b) mit Tobakstaub, oder c) mit Kammachermist vermenges, oder d) das Beet und die hervorkeimende Pflanze mit Wasser besprenget wird, worinn Tobakstängel oder derley Blatt gesotten ward. Endlich kann auch e) die Pflanze gegen die Erdflöhe gesichert werden, wenn alle Jahre ein anderes Mistbeet bebauet wird, allein, da dieses Mittel mit mehrerer Arbeit und andern Schwürigkeiten, in Ansehung des Rau-

B 4 mes,

mes, Dünger und Erde verbunden, so ist es minder als die oben angeführten empfehlend.

§. 5.

Wenn nun die Pflanze bis fünf Blättchen hat, und die ersten zwei gegen zwei Finger breit sind, so ist es Zeit sie zu übersetzen; denn wenn sie sich überwächst, faset sie im neuen Grunde schwer, und es hänget ihr auch noch in der Folge ihres Wachsthumes ungedeihlich nach.

§. 6.

Den Abend zuvor, als man des morgens die Pflanzen ausziehen will, ist das Beet, wenn es nicht schon ohnehin durch den Regen hinlänglich benetzt ward, mit Wasser zu besprengen, so viel als erforderlich ist, damit einestheils die Pflanzen leicht sich ausziehen lassen, anderntheils aber an denselben die Erde besser hängen bleibet.

Dieses Ausziehen der Pflanzen kann am besten um die Morgenzeit geschehen, wenn der Thau von denselben fast schon verschwunden ist.

Die

Die nun aus dem Mistbeet gezogenen Pflanzen werden samt den an die Wurzeln anhängenden Erdklumpchen, in ein Schaff, oder anders Gefäß, gegen den Boden zu schief eingelegt, im welchen so viel Mistlachen, oder Wasser, worin Schaafmist gelegen, sich befindet, daß die Herzkeime, der einzulegenden Pflanzen, nicht erreicht werden.

Auf diese Art können zwar die Pflanzen, ohne ihren mindesten Nachtheil, durch einige Tage, aufbehalten werden, jedoch ist es immer besser, wenn sie noch den nämlichen Tag, als sie ausgezogen wurden, gegen den Abend hin, in den Acker gesetzt werden.

D r i t t e r A b s a t z .

Von Ueberfetzung der Pflanzen bis zu
derselben Abblattung.

S. I.

Die vortheilhafteste Lage eines Ackersfeldes; worauf Tobak gepflanzt werden will, ist an einem windfreyen Abhange eines Hügels gegen Mittag, zwischen den Häusern oder einem Walde, wo zwar die Sonne und Luft eindringen, ein starker Wind aber den Pflanzen keinen Schaden zufügen kann. Ausser dem kann auch um das Tobakfeld an der Seite, wo der größte Anfall vom Wind besorget wird, türkischer Weizen gebauet werden, woran sich der erste Anfall des Windes, von dem nicht selten die Stängel darnieder, die Blätter durch und hinweggerissen werden, abstossen kann. Es ist auch dem Tobak sehr gedeihlich, wenn nicht weit von desselben Pflanzung ein Fluß, Teich, oder Morast sich befindet; denn nicht nur daß das Begiessen der Pflanzen das
durch

durch erleichtert wird, sondern es sind, insbesondere, die aufsteigenden nassen Driebel und Dünste derselben dem Tobak sehr behaglich. Wer mehres Ackerfeld hat, thuet wohl, wenn er damit beim Tobakpflanzen wechselt, oder wenigstens ein Jahr dazwischen den Grund, wenn er ja nicht brach bleiben kann, zu andern Gewächsen benuhet.

S. 2.

Die Tobakpflanze kömmt bei einem gemäßigten Commer in jedem Grunde fort; ob sie gleich zu Erreichung ihrer größten Vollkommenheit einen fetten und feuchten Grund fodert. Allgemein ist hierzu ein Gartengrund der beste. In einem neu umgerissenen, jedoch gut durchgearbeiteten, Felde pflaget sie vorzüglich gut zu gedeihen. Das hingegen ist auch ein zu nasser Boden dem Tobak schädlich; denn er bekömmet nur ein stinkendes Del und grobes Salz. Daher ist es gut, wenn der Acker zur Tobakpflanzung nicht zu flach und nieder lieget, damit er nicht ausgesetzt ist, bei vielen Regen zu naß zu werden, und wo alsdann die Pflanzen größtentheils auszusäuern und zu verfaulen pfle-

pflegen. An einem etwas abhängigen Acker kann diesem mit den ordentlichen Beetsur-
chen, oder mit eigenen querdurchziehenden
Wasserfurchen abgeholfen werden.

S. 3.

Je lockerer das Feld durch öfteres Um-
graben, Ackern und Eggen gemacht wird,
desto besser gedeihen in demselben die Tobak-
pflanzen. Fleißigere Wirthte pflegen gemei-
niglich ein solches Feld einmal zu Anfang
des Herbsts, das zweitemal gegen den Ein-
gang des Winters, und endlich das drittemal
einige Tage vor der Aussetzung der Pflanze
zu ackern. Beim ersten und zweiten Ackern
wird die Erde lediglich umgestürzt, beim
dritten hingegen werden die Beeten und For-
chen formiret. Die Beete sind aus den hier
besser unten S. 5. angeführten Ursachen $8\frac{1}{2}$
und die Furchen $1\frac{1}{2}$ Schuhe breit zu lassen;
diesemnach erfordert ein Beet, und eine Fur-
che zusammen, eine Breite von 10 Schuhen;
und ein Tsch Acker von 1600 Quadratfla-
tern würde also 24 Beete in einer Länge
von 40 Klaftern geben.

Den

Den nämlichen Tag als man die Pflanzen aussetzen will, sind auch die Beete mit der Egge gut zu überfahren, damit die Wurzeln, verschieden Unkrauts, um sie hinweg schaffen zu können, auf die Oberfläche befördert, auch die Beeten besser geebnet und die schroffen Erdstücke zermalmet werden.

S. 4.

In einigen Gegenden Hungarns werden die Felder zur Tobakpflanzung gar nicht gedünget, welches wohl in soweit dahingehen mag, als immer ein neues, mehrere Jahre ausgeruhetes, Feld frisch umgeackert ward. Allein, je besser als das Feld gedünget wird, desto geiler, dichter und schwerer wird der Tobak. Vorzüglich aber bedarf ein nasser und kalter Grund gut gedünget zu werden; denn hiebei beruhet es, daß der Tobak mehr, und ein feineres Del und Salz erthält, folglich im Geruch und Geschmacke viel vorzüglicher wird.

Der Schaafdünger ist hiezu der beste, ihm folget der vom Hornvieh, dann der Pferdmiß, welcher aber nur in einem kalten Grunde vorzüglich nützt. Auch die Tobak-

stän-

stängel, wenn sie nach der Abblattung klein gehackt, und auf dem Felde untergeackert werden, das künftigher zur Tobakpflanzung angetragen ist, geben einen vortreflichen Dünger; nur würden sie in einem magern oder zu festen Grunde, ohne aller Zuthat eines Stalldüngers, um so minder ausgiebig genug seyn, als sie sich ohnehin viel später auflösen.

Kein Gewächs sauget den Grund so sehr aus, als die Tobakpflanze, daher sind auch hiezu die künstlichen Dünger, da sich die meisten derselben später auflösen, nicht anzurathen. Der Dünger muß gut abgeseuget seyn, und ist nicht sogleich, als er auf das Feld gebracht wird, in die Erde zu legen, sondern einige Tage vor der zweiten Unterackung auf dem Felde auszubreiten. Und da dieses zu Ende des Herbst geschieht, so ist auch nicht zu besorgen, daß die heiße Sonne den ausgebreiteten Dünger ausziehen werde, die Salze und irdische Theile, welche der nun in der Erde befindliche Dünger enthält, werden den Winter über durch Regen und Schnee aufgelöst, und schwängern die Erde mit Fruchtbarkeit. Dieses ist also

also Ursache genug, daß möglichst getrachtet werden soll, noch vor Anfang des Winters den Dünger in die Erde zu bringen.

§. 5.

Mit Verſetzung der Pflanzen muß ſich in Anſehung der Zeit, wie ſchon wegen den Anbau des Samens gedacht worden, nach der Verſchiedenheit des Klima und der jeweiligen Frühlingswitterung gerichtet werden. Das Mittel dieſer Zeit iſt um den Anfang des May. Das Sehen hat an einem trüben Tage und wo möglich nach einem Regen, niemalsen aber zu einer trockenen warmen Zeit zu geſchehen. Die beſte Zeit zum Ausſetzen iſt gegen den Abend hin, und es können gleich den Morgen darauf die Pflanzen etwas begoſſen werden.

Wenn, wie oben gedacht ward, der Acker beſtellet und in ordentliche Beeten von $8\frac{1}{2}$ Schuhe breit eingetheilet iſt, ſo ſind vier Pflanzen quer über das Beet dergestalten einzusetzen, daß immer zwischen zwei Pflanzen ein Raum von $2\frac{1}{2}$ Schuh bleibet, die zwei Pflanzen auf beyden Seiten des Beetes, gegen die Furchen zu, ſind von dieſer
etc

einen halben Schuh entfernt einzusetzen. Und da auf jedem Beete von der Pflanze gegen die Furche zu $\frac{1}{2}$ Schuh Vorsprung bleibt, die Furche aber anderthalb Schuhe breit ist, so beträgt dieser Zwischenraum der Pflanzen von zwei Beeten, gegen über, ebenfalls $2\frac{1}{2}$ Schuh; die Pflanzen können also auch hier einander im Wachsthum nicht hindern, und es bleibt die Furche für den Anbauer, um so mehr gehbar, als es nur darauf ankömmt die Querreihen der Pflanzen, von einem Beete gegen das andere, so anzulegen, daß sie nicht gerade zusammen treffen.

Eben so ist auch nach der Länge des Beetes, zwischen zwei Pflanzen, ein Raum von $2\frac{1}{2}$ Schuh zu lassen. Nach dieser Setzungsart sind zwar auf ein Joch Acker, welches wie schon gedacht worden, 24 Beete zu 40 Klafter oder 240 Schuhe lang enthält, nur 9216 Stück Pflanzen erforderlich, allein zu mehrer Sicherheit gegen alle widrige Witterungszufälle, wodurch die Pflanzen vernichtet werden können, ist es rätlich, daß anstatt einer Pflanze immer zwei, etwa vier Zoll weit von einander, eingesetzt werden. Und erst nach drey bis fünf Wochen, wenn

wenn die Pflanzen schon etwas zu Kräften gekommen und der Nähe wegen eine die andere berühren, und im Wachsthum hindern möchten, ist immer die schwächste, oder wenn auch beyde gut stehen, die eine dennoch hinwegzuschaffen.

Um sowohl in der Breite der Beeten, als bey der Entfernung einer Pflanze von der andern, das rechte Maaß zu treffen, darf lediglich nur beim Zuackern der ersten Beete, und Aussetzung einiger Pflanzen, eine Latte gebraucht werden, an welcher entweder das gehörige Maaß eingeschnitten, oder vermittelst eingemachter Zacken angezeigt ist, weil man gar bald die rechte Breite der Beete und den Zwischenraum der Pflanzen, wobei es eben auf einige Zoll Unterschied nicht ankommet, durch das Augenmaß und die Uebung sich eingewöhnet.

Die Pflanze muß beim Einsetzen nicht stark gedrückt und ihre zu lange Wurzel mit den Nägeln der Finger hinweg geknicket werden. Damit aber die Wurzel gerade in die Erde zu stehen kömmt, so ist mit einem runden unten zugespitzten Gehholz, das etwa einen Schuh lang ist, ein Loch so tief, als

es erforderlich, in die Erde zu machen, die Wurzel der Pflanze bis auf die Blättchen darein zu stecken, und mit geballter Hand die Erde, um die Pflanze herum, fest beizudrücken. Es kann auch unter einem um die Pflanze herum, etwa drey Finger breit, eine schüsselförmige Liefung gelassen werden, um dem Abfließen des Wassers, bei Begießung der Pflanzen, zu wehren.

Wer die Mühe nicht scheuen wollte, die Pflanzen zweimal zu übersetzen, würde sich darüber reichlich belohnet finden. Das Blatt würde viel schöner, grösser, fetter und schwerer, folglich im Gewichte und Werth viel ausgiebiger werden. Nur müßte das letzte Uebersetzen noch vor Ende des Juny geschehen, und der Pflanze anfänglich mit fleißigem Begießen nachgeholfen werden.

An Ackerfeld würde, bei dem zweimaligen Uebersetzen, nur ein kleiner Theil mehr gebraucht werden, massen bei dem ersten Uebersetzen die Pflanzen nur etwa einen halben Schuh weit von einander gesetzt werden können, und würde also zu den Pflanzen für ein Feld von 12 Quadratklafter, bei der ersten Uebersetzung nur eine Quadrat-

bratz

dratklaster Grund, folglich ein Zwölfteltheil, erforderlich seyn. Die mehrere Mühe, welche das zweite Uebersezen zu ersodern scheint, hebet sich mit dem auf, daß dadurch das erste Zuhauen der Pflanze, oder wie man sagt, das Händeln ersparet wird.

Das Herausnehmen der Pflanzen hätte entweder nach einem Regen zu geschehen, oder sie müßten den Abend zuvor, so viel als erforderlich, mit Wasser besprenget werden, damit auf einer jeden Pflanze ein kleiner Ballen Erde kleben bleibe.

S. 6.

Von dem fleißigen Begießen der Pflanzen hängt es ab, daß viel und guter Tobak erzeugt wird, denn da die Pflanze nicht tief in der Erde steckt, so trocknet sie gar bald aus, und verwelkt. Letzteres ist der Fall vieler Pflanzstätte in Hungarn, wo die Tobakpflanzen niemals begossen werden.

Alles kommt darauf an, daß der Tobak zeitlich seinen Wachsthum vollende, und die völlige Reife noch vor Ende des Sommers erreiche, welches lediglich durch das fleißige Begießen der Pflanze bewirket wird.

Sind einmal die Blätter so groß, daß sie die Erde um den Stängel herum selbst beschatten, so kann die eintretende heissere Sonne der Pflanze nicht leicht mehr schaden, und es mag auch alsdann das Begiessen unterbleiben.

Dagegen ist auch zu vieles Begiessen der Pflanze schädlich, der Grund wird ausgesäuert und roh, seine Fruchtbarkeit verschwindet und das darauf erzeugte Tobaksblatt hat keine Konsistenz, ist widrigen Geschmacks, so wie alsdann ihre Bestandtheile überhaupt unedel sind.

Zum Begiessen der Pflanzen ist kein Brunn-, sondern Regen-Fluß- oder Leichwasser zu nehmen. Wenn ein solches Wasser eine Zeit vor dem Begiessen auf kurzen Schaaf- oder andern Mist in einem Behältniß gestanden ist, und öfters aufgerüttelt ward, so wird dadurch nur um so mehr der Wachsathum, die Schönheit und Güte des Tobaks befördert.

Das Begiessen der Pflanzen muß früh oder abends geschehen, doch ist das letztere vorzüglich zu empfehlen.

S. 7.

Wenn die Pflanze zwey bis drey neue Blättchen bekömmt, dann wird um dieselbe herum, mit einer geringen Saue, die Erde aufgelockert, welche Berrichtung von einigen Hacken, von andern Sauen oder Häündeln genennet wird. Hiebei ist nur Acht zu haben, daß keine Erde in den Herzkeim der Pflanze fällt, wovon sie verderben würde.

Dieses Häündeln hat drey Wochen nach dem Uebersehen der Pflanzen, jedoch niemals zu einer warmen trockenen Zeit, auch nicht sogleich nach einem Regen, zu geschehen.

Wenn das Häündeln, bis zum halben Wachsthum der Pflanze, alle vierzehn Tage wiederholet werden kann, und dabei unter einem das Unkraut fleißig hinweg geschaffet wird, so werden sich die Pflanzen in der Stärke und Schönheit von jenen sehr weit unterscheiden, welche auf diese Art nicht gepflegt worden sind.

Wiebald die Pflanze ihren halben Wuchs erreicht hat, und schon mit mehreren Blättern versehen ist, muß um dieselbe

herum die Erde zu den Strunk, bis an die untersten Blätter, hinan gezogen und so gestaltn für jede Pflanze ein Erdhausen, so wie es beim türkischen Weiz geschieht, aufgeschieret werden.

S. 8.

Die Tobakspflanze hat auch an verschiedenen Ungeziefer, als da sind Erdwürme, Schnecken, Raupen, schwarze Fliegen u. d. g. zerstörende Feinde. Hierwider sind folgende Mittel durch Erfahrung bewährt gefunden worden: a) wider die Raupen: wenn rings um das Feld, wo Tobak gepflanzt ist, etwa eine Hand breit Hanf angebauet wird; b) wider alle Insekten, wenn man das Feld mit Rammachermist, oder c) mit Aschen von verbrannten Tobakstängeln düngt, und endlich wenn die Pflanzen d) mit einem Wässer, worinnen man Tobakblätter gekocht hat, begossen, oder e) mit feinem Tobakstaub bestreuet werden.

Neben den Anbau des Hanfes scheint die Tobakaschen, oder in Ermanglung dieser, auch eine andere Asche, das leichteste und sicherste Mittel gegen die Insekten zu seyn;
nur

nur muß sie gleich, vor dem letzten Eggen des Feldes, an einem windstillen Tage, und in so ferne es möglich, am frühen Morgen, wo der Thau noch sichtbar ist, ausgestreuet werden.

S. 9.

Die unten, oder in der Mitte am Stängel der Pflanze, befindliche mackelhafte oder zerrissene Blätter, sind bei Zeiten, und zwar bei dem letzten Hacken und Aufhäufen der Erde abzubrechen; und so auch sind die von Zeit zu Zeit hervorsproßende Ranken oder Sauerger (Weiß) hinweg zu nehmen, und muß deswegen alle acht Tage das Feld abgegangen, und jede Pflanze besichtigt werden. Denn diese mitzehrende Nebenschößlinge, welche theils unten am Stamm, von der Wurzel aus, theils aber zwischen den Blättern hervorsproßen, ziehen vorweg aus der Pflanze einen großen Theil des guten Saftes an sich, und das brauchbare Blatt muß deswegen schwächer und kleiner bleiben.

Eine gleiche Folge hat es, wenn so viele Blätter an dem Stängel belassen werden, daß eines dem andern die Nahrung entziehet, oder wenn nicht verhindert werden wollte,

daß die Pflanze blühet und Samen trägt , denn hiedurch wird das edelste Del den Blättern entzogen , und diese müssen , wie bald die Blüthe an dem Gipfel ausschlagen , in ihrem Wachsthum zurück bleiben.

Die Anzahl der schönsten Blätter , welche am Stängel zu lassen sind , kann zwischen 7 und 10 bestehen , und nur an einem außerordentlichen hohen und starken Stamme können 12 Blätter gelassen werden.

Wenn die Blätter den halben Wachsthum erreicht haben , können leicht die gesunden und schönern unterschieden werden , und dann sind die überflüssigen und geringern hinweg zu knicken . Die alsdann übrig bleibende kleinere , jedoch ausgewählte Blätter , werden grösser und dichter , und der Anbauer wird über den Verlust der vertilgten , durch ein schwereres Gewicht und höhere Verkaufspreise des Tobakes , sich ganz gewies mehr als entschädiget finden.

Bevor noch die Pflanze in die Blüthe schlägt , muß sie dergestalten abgewipfelt werden , daß , bis zum ersten Blatt , beiläufig ein vier Finger hoher Rumpf stehen bleibt.

Der Wipfel ist mit einem scharfen Messer abzuschneiden, und der Stumpf sogleich mit Lehm- oder wenigstens mit der nämlichen Erde des Feldes zu beschmieren, damit von der Sonne die Körsäfte aus dem Strunk nicht gezogen werden können.

Sowohl das Hinwegnehmen des Wipfels, als der überflüssigen Blätter und Ranken, muß mit möglichster Behutsamkeit und ohne vieles Reißen an dem Strunk geschehen. Es sind aber einmal die mackelhaften, ein andermal die überflüssigen Blätter, und wieder insbesondere die Sauger und der Wipfel vom Stängel oder Strunk zu nehmen, damit der Pflanze, auf einmal, durch zu vieles Austreten des Saftes, in den Stumpf und in die Stumpfen der Blätter und Sauger, nicht zu wehe geschieht. Die sogleich von den Stängeln gelöste Blätter und Ranken können auf der Sonne abgedörret, zu Pulver gerieben und solches auf das folgende Jahr zu Bestreuung der Pflanzen wider die schädlichen Insekten aufbewahrt werden.

S. 10.

Weiläufig nach vier Monaten, als die Tobakspflanzen im Felde stehen, fangen ei-

nige Blätter derselben an reif zu werden; diese sind sogleich vom Stängel zu nehmen, und damit ist fortzufahren, so oft als wieder einige Blätter die Kennzeichen der Reife erlangen.

Man muß daher das Feld öfters durchgehen und die Blätter besichtigen, massen es dem Tobakblatt gleich schädlich ist, ob solches mit zu vieler oder zu weniger Reife gelesen wird.

Die Kennzeichen der wahren Reife sind folgende: a) Wenn die Blätter ihr lebhaftes Grüne verlieren; b) wenn sie um sich her einen starken Hönigartigen Geruch verbreiten, c) wenn sie mit den Spitzen gegen die Erde sich neigen; und d) wenn bei dem Anrühren derselben die Finger kleben, endlich wenn sie e) durchsichtige Masern und Flecke bekommen, und die Rippen gelb zu werden anfangen.

S. II.

Diejenigen Pflanzen, die zum Samen bestimmt werden, sind zwar von den faulen Blättern und den Saugern zu reinigen, im übrigen aber müssen die gesunden Blätter
alle

alle so lange am Stängel bleiben, bis der Samen zur vollen Reife gelanget ist. Außerdem, daß neben einer jeden Pflanze, die zum Samen bestimmt ist, (und wozu immer die schönste gewählt werden muß) ein Pflock eingeschlagen, und jene an diesen mit Bast oder andern linden Band locker angebunden wird, bleibet die übrige Pflege gleich den andern Pflanzen. Nur ist es besser, wenn die Pflanzen zum Samen eigends in einem guten windstillen Gartengrund gesetzt und gepflegt werden. Hierzu ist aber nicht viel Grund erforderlich, weil derlei Pflanzen nicht so weit als andere von einander gesetzt werden dürfen, und der Samen von einem einzigen Stängel so viele Pflanzen geben kann, als zur Besetzung eines Ackers von 20 Jochen nöthig seyn mögen.

§. 12.

Es liegt vieles daran, daß der Tobaksamen nicht zu viel und nicht zu wenig reif werde. Ein zu viel ausgereifter Samen ist viel geringer und schwächer, schlägt beim Aus säen später und öfters gar nicht in Keim; und die Pflanzen sind gemeiniglich schwach und

und hinfällig. Ein zu wenig ausgereifter Samen hingegen wird schimlich, erstickt, und bleibt beim Aussäen gelte.

Die Kennzeichen der rechten Reife des Samens sind: a) Wenn das am Stängel befindliche Blatt größtentheils mit gelben Flecken überzogen ist und ganz hinabwärts hängt; b) wenn die Samenkapseln hie und da kaum merkliche Risse bekommen und sich c) stark gegen die Erde neigen. Zu viel reif ist der Samen aber damals, wenn er bei dem mindesten Anrühren des Stängels sogleich aus den Kapseln fällt.

Wenn nun erst bemerkte Kennzeichen der wahren Reife des Samens sichtbar werden, dann sind die Kapsel samt ihren Stielen vom Stängel zu schneiden, in Büscheln zu binden, in ein Behältniß auf einander zu legen und so durch einige Tage zu belassen, bis ein etwas unangenehmer Geruch von demselben zu spüren ist.

Nach der so gestaltn für sich gegangenen Gärung, und Fermentazion, des Samens, sind die Büschel in einem schattigen Orte, wo jedoch die Luft nicht ziehet, aufzuhängen, und erst dann herab zu nehmen, wenn

wenn der Same, bei dem Rütteln eines Büschels leicht herausfällt.

Endlich ist der Samen aus den Kapseln zu bringen, von Hülßen und Spreu zu reinigen, und an einem trockenen Orte, in einer Schüssel, oder in sonst einem offenen Gefäße, unter öfterem Umrütteln, bis zum Gebrauche aufzubewahren.

V i e r t e r A b s a t z.

Von der Behandlung des Tobaks, nach seiner Ernte, bis zur vollbrachten letzten Gährung und erlangten Eigenschaft eines ächten Kaufmannsguts.

S. I.

Nachdem als das zur Reife gelangte Blatt, nach der oben angeführten Art, vom Stängel genommen worden, so ist solches in der Sonne auf einem trockenen Rasen, oder auch auf dem Felde, das mit Schilfmatten, oder Stroh, bedeckt ist, aus einander zu
le-

legen, und so einige Stunden unterm Östern Umwenden liegen zu lassen, bis es von der Sonne warm und wek, jedoch nicht durre wird.

S. 2.

Dieses, sogestalten von der Sonne erwärmte, Blatt, ist, in die Breite und Länge auszustreichen und auf einander in Häufchen, von 60, bis 80 Blätter, zu legen.

Nun ist in einer Scheuer, Schuppen, oder in einem andern gegen Sonn und Regen gedeckten Orte, ein in der Mitte etwas erhobenes Strohlager zu machen. Dahin sind vermittelst Körben, oder auf sonst eine Art, wo die Blätter nicht zu stark gedrückt oder zerrissen werden, obige Häufchen Tobak zu bringen, und vergestalten auf das Strohlager neben, und etwa anderthalb Schuh über einander zu legen, daß die Spitzen der Blätter auf= die Stiele aber abwärts gewendet kommen. Dieser ganze Haufe ist mit Matten oder Stroh, dann mit Brettern zu bedecken, und mit Holz oder Steinen mäsig, und nur in so lange zu beschweren, als an den Stielen der Blätter eine Feuchtigkei-

ab=

abzufließen anfängt. Wie lang der Tobak in dieser Lage zu schweizen gelassen werden soll, hängt von einer mehr und weniger kühlen oder warmen Witterung, dann von dem Unterschiede der Fette des Blattes ab. Die gewöhnlichste Zeit ist vier bis fünf Tage; doch muß täglich nachgesehen werden, weil eine zu starke Erhitzung dem Tobak schaden, und ihn zur Fäulung geneigt machen würde. Hierbei sind vorzüglich dreierlei Kennzeichen des erlangten rechten Grades der Gährung zu bemerken: a) wenn der Tobak anfängt einen unangenehmen faulen Grasgeruch von sich zu geben, b) wenn die Stielen der Blätter Wasser zu triesen anfangen, und c) wenn man die Hand in die Mitte des Haufens steckt, und da eine fast brennende Wärme verspüret. Wiebald diese Zeichen sich einstellen, da ist ungesäumt das Blatt auseinander zu legen, und wo es thunlich, die Luft darüber so lange streichen zu lassen, bis es *praktisch* gänzlich abgekühlt und trocken geworden ist.

S. 3.

Die nun abgekühlte Blätter sind Stück für Stück mit einer dünnen hölzernen oder, *ei-*

eisernen Nadel auf Klafter lange gemeine dünne, Bindfaden aufzuschlißen. Diese Schnüre sind in einem bedeckten Orte aufzuhängen, wohin zwar die Luft ziehet, aber weder die Sonne noch der Regen eindringen kann. Es ist viel daran gelegen, daß das Blatt auf den Schnüren durchgängig gleich austrocknet, und eine gleiche Farbe erhält, daher sind die Schnüre öfters umzuwenden, und die Blätter auf denselben, dort wo sie zu dicht beisammen sind, auseinander zu schieben.

Ein sögestalten ganz im Schatten getrocknetes Blatt ist zwar nicht so ansehnlich, als jenes, welches blos im Freyen an der Sonne gehangen hat, aber es ist von lieblicherem Gerüche, ausgiebiger und stärker. Um aber ein Blatt von gleicher Schönheit, Stärke und Konsistenz zu erhalten, dürfen nur die Schnüre, dann und wann, bei schöner Witterung, auf den Abend, oder wenn ein Nebel fällt (welcher dem Tobak immer sehr wohl bekommt) auch erst vor Anbruch des Tages, ins Freye gehangen, und so bis Sonnen-Untergang, oder wenn sich die Dauer der schönen Witterung vermuthen läßt, auch

wohl

wohl mehrere Tage hin im Freyen gelassen werden.

Man darf bei weitem nicht besorgen, daß die schon mattere Sonne, der Herbstmonate, den Tobak sehr ausziehen werde. Nur allein der Regen und Wind ist dem Tobakblatt äußerst schädlich, von dem ersten wird es schwarzfleckig, und von dem zweyten schlißig und zerreißen.

S. 4.

Das Ein- und Aushängen der Schnü-
re ist jedoch immer mit einiger Unbequem-
lichkeit, und besondern Mühewaltung, verbun-
den. Es ist also, nur bei einem kleineren,
nicht aber leicht bei einem größern Tobak-
bauer thunlich. Letzterer muß, wenn er ja
nicht einen großen Theil seines bis anher
mit Mühe und Schweiß erzielten Tobakes
verlohren, oder wenigstens im Werthe herab-
gewürdiget, sehen will, eine, zum Tobak-
trocknen eigends aufgestellte Schuppe haben.
Am Ende dieses Unterrichts folget ein Mu-
ster hiezu. Die wenige Mühe und Spesen,
die so eine Schuppe kostet, werden im er-
sten Jahre doppelt hereingebracht. Einmal

D durch

durch Ersparrung der Mühe, des öftern Aus- und Einhängen der Schuüre, das anderemal, und hauptsächlich, dadurch, daß der Schaden, welchen Regen und Witterung an dem Blatt, wenn solches auf die Bäume und an die Wände der Häuser gehangen wird, anrichten, vermieden werden kann. Diese Schuppe, da hiezu gar kein Eisen, sondern nur etwas weiches Holz, Stroh, oder Schilf erforderlich ist, vermag jeder mindeste Bauer herzustellen.

Ungeachtet ihrer einfachen Zusammensetzung, hat sie doch die Bequemlichkeit, daß, bei schöner Witterung, das Dach, ohne vieler Mühe, herabgelassen, und wiebald es windig oder regnerisch wird, wiederum eben so leicht, von zween Menschen, hinaufgezogen werden kann. Uebrigens streicht auch durch dieselbe, nach Erforderniß, die Luft, je nachdem das Dach hoch, oder nieder, aufgespreizet wird; und es kann auch der Tobak, vor dem Aufschnüren, wie er vom Felde kömmt, darin ausschwißen, nachher aber, wenn er von den Schuüren genommen wird, eben daselbst aufgeschlichtet werden.

Da, wegen leichterer Herablassung und Aufziehung des Daches, eine solche Schuppe nicht zu groß seyn darf, so wird ein starker Tobakbauer deren wohl zwey bis drey nöthig haben, und da kann er sie immer so weit aus einander setzen, daß bei Entstehung einer Feuersbrunst in der einen, die andere sicher ist.

Während der Zeit, als man keinen Tobak in die Schuppe zu hängen oder zu legen hat, kann dieselbe zu Aufbewahrung anderer Wirthschaftssachen verwendet werden; nur ist acht zu haben, daß der Erdboden darinn immer trocken bleibe, denn, eine Masse dafselbst würde dem aufgehängenen Tobak sehr nachtheilig bekommen.

Daher ist es gut, wenn der Erdboden in der Schuppe mit Lehm ausgefüllt, und solcher fest und eben geschlagen, oder wenigstens mit trockenen groben Sand ausgeschüttet, und mit Stroh bestreuet wird.

Und damit auch, von außen her, kein Wasser in die Schuppen dringen kann, so ist, um diese herum, ein Graben, von einer der Lage des Bodens angemessenen Tiefe, und Breite zu machen.

§. 5.

Je nachdem die Witterung schön und trocken ist, muß auch das Blatt eine längere oder kürzere Zeit an den Schnüren gelassen werden. Das Mittel dieser Zeit ist bey vier Wochen.

Wenn das Blatt, welches bloß im Schatten gehangen, und durchgängig gelb, jenes aber, welches öfters in den Nebel, und die Sonne gebracht ward, leberfärbig ist, und beim Anfühlen gleichsam als etwas harzig verspüret wird; wenn weiters an beiden Gattungen die Stiele gut ausgetrocknet sind, dann ist es Zeit, eines wie das andere, von den Schnüren zu nehmen. Nur muß das Blatt nicht so trocken seyn, daß es beim Anfühlen kreischet, und daher soll das Abräumen, der Tobatschnüre, an einem regnischen, oder neblichten Tage, oder des Morgens, geschehen, wo das Blatt zülig ist, und sich leicht ausrichten läßt.

Ist das Blatt, wie es der vorhergehende §. enthält, wehrend der Röstung auf den Schnüren, öfters in den Nebel und die Sonne gebracht worden, so kann dieses auch

vor

vor dem Einräumen desselben, jedoch dergestalten geschehen, daß an einem zu erwartenden schönen Tag, mit dem frühesten Morgen, das Blatt mit den Schnüren ins Freye gehangen, oder wenn es in der gedachten Schuppen hängt, das Dach von derselben herabgerollet, und so belassen werde, bis von der Sonne die gröbere Feuchtigkeit des Thaues oder Nebels hinweg getrocknet wird, und das Blatt lediglich so viel zügig bleibet, daß es, wie erst gedacht worden, leicht ausgerichtet, und in Büschel-geleget werden kann.

Das auf den Schnüren, jetzt gedachter massen, die Röstung überstandene Blatt, ist nunmehr, Stück für Stück, auf einem Tische oder Brett, mit flacher Hand, dergestalten auszurichten und glatt zu streichen, daß in keinem Blatt eine Falte bleibet; und so ist auch, in einer Gleichheit, Blatt für Blatt, etwa drey Zoll hoch, und die Stiele auf einem Orte, auf einander zu legen, und letztere mit der nämlichen Schnur, oder auch mit dünnen Bast, oder Stroh vom türkischen Weizen, so fest als möglich zu binden, und dann einigemal mit flacher Hand der also fertige Buschen fest nieder zu drücken.

So ein Buschen enthält, je nachdem das Blatt dichter oder dünner ist, zwischen 40 bis 60 Blätter, und ist dabei wohl acht zu haben, daß kein grünes, faules, oder am Stiele nicht völlig ausgetrocknetes Blatt, unter die guten Blätter, eingelegt werde; weil ein solches einziges Blatt vermögend ist, alle übrige Blätter, mit Schimmel, bösem Geruch und Fäulung anzustecken.

S. 6.

Nunmehr ist der in Buschen gebundene Tobak in Schichten, von zwey bis drey Schuhe hoch, fest und dergestalten zu legen, daß immer die Spizen, von zween Buschen, bis zur Hälfte des Blatts, über einander, die Stielen aber, auf beiden Seiten, auswärts zu liegen kommen. Diese Schichte ist mit Brettern zu bedecken, und hierauf mit Holz, oder Steinen, zu beschweren, anbei aber gut zu beobachten, daß sich der Tobak nicht entzündet, welches eines theils an dem starken Geruch, hauptsächlich aber daran zu erkennen ist, wenn nach einigen Tagen, als die Schichte sich gesetzt hat, öfters mit

der

mit der Hand in die Mitte derselben gefühlet, und da eine brennende Wärme verspüret wird, alsdann ist es Zeit, daß die Schlichte, sogleich, aus einander geleet werde. Sind nun die Buschen alle ausgekühlet, so werden sie wiederum, jedoch beiläufig in eine Klasten hohe Schlichte geleet, und auch da ist noch öfters nachzusehen, ob sich der Tobak nicht nochmals entzündet, in welchem Falle wiederum, wie vorher, die Schlichte aus einander geleet, und dieses so oft wiederholet werden muß, bis sogleichen der Tobak die Gährung vollendet, und folglich die gänzliche Ruhe erlanget hat. Der galizische Tobak, wenn er gut ausgereift, eingeheimset, und nicht zu feucht gebüschelt ward, bedarf diesfalls weniger Mühe, da er sich in der Gährung, wenn er auch gleich anfänglich höher geschlichtet wird, nicht leicht heftig entzündet, und sich sogar, ohne Zerlegung der Schlichte, öfters von selbst wieder beruhiget.

Der Tobak muß nothwendig in einem trockenen Orte aufgeschlichtet werden, wo jedoch die Luft nicht ziehen kann, weil diese ihn, wenigstens an der Oberfläche, und

den Seiten, auszehren, und kraftlos machen würde.

S. 7.

In den Schlichten bleibt der Tobak so lange liegen, bis er zur Ablösung, oder Verkauf, entweder in ledigen Buschen, oder daß diese in Ballen zu zwey bis vier Zenten geschlagen werden, verführet wird.

Dieses ist eben der Zeitpunkt, wo sich der Tobakbauer über seine bis anher verwendete Mühe belohnet sieht, und wo er unterscheiden kann, bei welcher Kultursart, nämlich der allgewöhnlichen offenbar mangelhaften, oder der im gegenwärtigen Unterricht anempfohlenen, er bessere Rechnung findet.

Um sich von der einen und der andern Art besser zu überzeugen, darf nur ein, zum Tobakbau gewidmeter Acker, zur einen Hälfte nach der gewöhnlichen, zur andern aber nach der hier angerathenen Art bestellet und bepflanzt werden. Der Unterschied wird sich hauptsächlich in der Größe, Schwere und Schönheit des Blattes zeigen; und die natürliche Folge davon ist, ein höherer Verkaufs- oder Einlösendspreis, dann ein stärkerer Unwerth im Auslande.

Es ist hier oben unter dem 5^{ten} §. der Abhandlung über das Versetzen der Pflanzen bereits erwähnt worden, daß nach der angerathenen Pflanzungsart ein Joch Acker 9216 Pflanzen trägt. Wann nun in Mittel durch, und mit dem, was auf alle Fälle abgerechnet werden kann, eine Pflanze 8 gesunde Blätter bringt, und auch nur 32 derlei große und dichte Blätter ein Pfund wägen; so werden auf einem Joch Acker 2304 Pfund des besten Tobaks erzeugt, welche, den Senten zu 5 fl. gerechnet, 115 fl. 12 kr. betragen.

Kann wohl auch jemals von dem Anbau anderer Feldfrüchte, oder Erdgewächse ein ähnlicher Brutoertrag erwartet werden?

Dazu kommt noch, daß der Tobaksamen den Anbauer beinahe nichts kostet; daß außer dem Ackern, Säen und etwa einigenmalen Begießen, die übrigen Arbeiten nur leicht sind, und auch von schwachen Menschen verrichtet werden können; und daß endlich der Tabak nach der angerathenen Kultursart bei weitem nicht so vielen Gefährlichkeiten, in Ansehung der Witterung, und Wetterschäden, als andere Feldfrüchte ausgesetzt ist.

Alle diese einladende Umstände sind auch die Ursache, daß jemand, der einmal den Tobakbau im Größeren zu betreiben anfängt, nicht leicht wieder davon abläßt; und selbst in den Gegenden, wo noch eine große Unwissenheit in der Tobakkulturart herrscht, wo deswegen die eine Hälfte des erbauten Tobaks unbrauchbar, und die andere kaum mittelmäßig wird, und wo endlich so viele entbehrliche Insekten von Vorkäufern zu finden, die sich durch Aufgelder, Waarenborgung und andere trugvolle Ränke mit dem Schweisse des gemeinen Anbauers mästen, ist dennoch keine Verminderung der Tobakbauenden zu spüren.

Hieraus läßt sich also, mit aller Wahrscheinlichkeit, erwarten, die Tobakbauer, der Königreiche Ungarn und Galizien, werden diesen Unterricht sich ganz eigen machen, und die ihnen durch desselben Befolgung für ihre Arbeit, und ihren Fleiß, zufließende größere Belohnungen, als eine Folge Sr. Majestät landesväterlichen Fürsorge, mit gebührendem Dank erkennen.

Register

der in dem Unterricht für die Tobakbau-
er enthaltenen Gegenstände.

Seit. S.

Erster Absatz, von Mängel und Miß- bräuchen, welche dermalen beim To- bakbau zu finden sind	I	—
Der Same wird zu lange auf der Pflanze gelassen, und verliert an seiner Kraft	6	2
Der Same wird nicht zu rechter Zeit in das Mistbeet gesät, woraus mancher Nachtheil für den Anbauer entsteht	7	3
Nachtheilige Folgen, wenn das Feld, worin man Tobak pflanzen will, nicht ge- hörig geackert, geegget, und die Pflanz- ze nicht begossen wird	7	3
Schaden, der für den Tobakbauer entste- het, wenn die Tobakpflanze nicht gehörig gehauet, und das Unkraut nicht ausgejätet wird	8	4
Nachtheile, wenn die Mitzehrer, Ranken, überflüssige Blätter und der Gipfel		an

R e g i s t e r.

	Seit. J.
an der Tobakpflanze zu rechter Zeit nicht abgenommen werden	8 5
Welcher Schaden für den Anbauer entsteht, wenn er alle Blätter, nämlich die rei- fen und unreifen, zugleich vom Stän- gel nimmt, und untere inander menget	9 6
Die erste Schwigung des Blattes, wie bald es vom Stängel genommen ward, kann ohne Nachtheil nicht unter- bleiben	10 7
Nachtheilige Behandlung des Tobaks auf den Schnüren	10 8
Schädliche Gebräuche bei den Büscheln des Tobaks	11 9
Hinterlistungen, die einige Tobakbauer zu ihrem eigenen Nachtheil, vor dem Verkauf des Tobaks gebrauchen...	13 10
Dritter Absatz, von der Aussäung des Tobaksamens bis zur Uebersetzung der Pflanze	15 —
Die Zeit wird angegeben, wenn der Tobak- samen in die Erde gesäet werden soll.	15 I
	Zus

R e g i s t e r.

	Seit.	S.
Zubereitung des Mistbeetes.....	17	2
Ausfäung des Samens in das Mistbeet..	20	3
Erdföhe schaden der Tobakspflanze im Mist- beete empfindlich, Mittel wider die- selben	23	4
Wenn die Pflanze zu übersetzen ist.....	24	5
Was bei dem Ausziehen der Pflanze aus dem Mistbeet und vor dem Ein- setzen in den Acker zu beobachten ist	24	6
Dritter Absatz, von Uebersetzung der Pflanze bis zu derselben Abblattung.	26	—
Welches die beste Lage eines Ackersfeldes für die Pflanzung des Tobaks sey	26	1
Eigenschaft des besten Ackers zur Tobak- pflanzung.....	27	2
Wie der Acker bestellet werden soll.....	28	3
Von der besten Düngung des Ackers.	29	4
Beobachtungen bei Uebersetzung der Pflanz- ze in den Acker	31	5
Vom Begießen der Pflanzen.....	35	6
Erste Auflockerung der Erde um die Pflanz- ze herum	37	7
Scha.		

R e g i s t e r.

Seit. S.

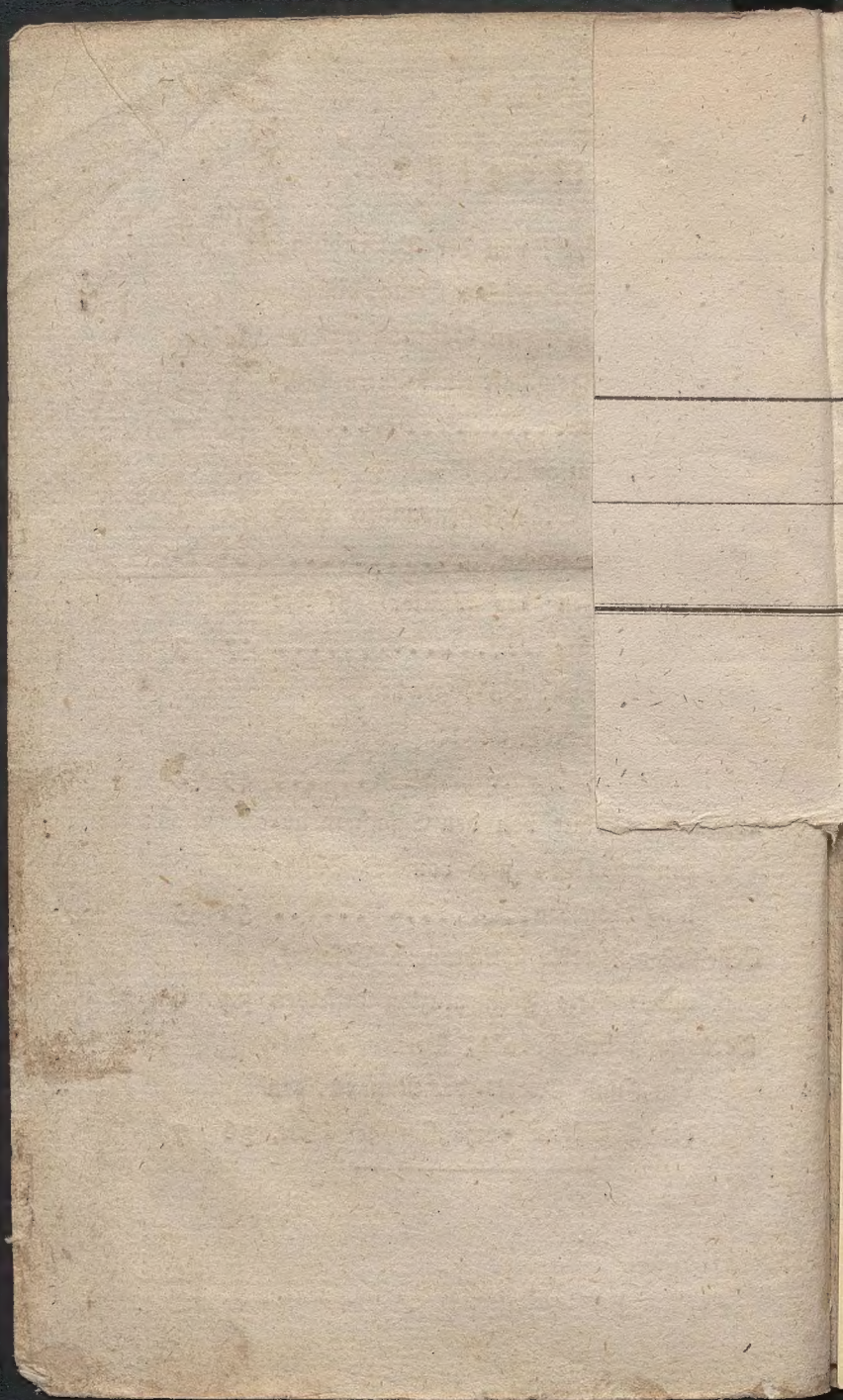
Mehrmalige Wiederholung dieser Verrichtung, dann die Aufhäufung der Erde um die Pflanze herum	37	7
Schaden, den das verschiedene Ungeziefer an den Pflanzen anzurichten vermag, und die dagegen anzuwendende Mittel	83	8
Die mackelhaften und überflüssigen Blätter, entbehelichen Ranken und Mitzebrer, dann der Gipfel ist von dem Strunk oder Stängel, zu nehmen, Nützbarkeit dieser Behandlung der Pflanzen	39	9
Wie das Blatt vom Stängel zu nehmen sey, dann Kennzeichen der Reife des Blattes	41	10
Behandlung der Pflanzen, welche für den Samen gewidmet sind	42	11
Der Tobaksamen darf nicht zu viel und nicht zu wenig reif werden; Kennzeichen der rechten Reife des Samens und Aufbewahrung desselben	34	12

Liet.

R e g i s t e r.

Seite. S.

Vierter Absatz, von der Behandlung		
des Tobaks nach seiner Ernte, bis zur		
vollbrachten letzten Gährung und er-		
langten Eigenschaft eines ächten Kauf-		
mannsgut	45	—
Erste Fermentazion des Blattes, nachdem		
es vom Stängel genommen ward	45	1
Zweyte Fermentazion.....	46	2=
Vom Aufschlizen der Blätter auf die		
Hängschnüre	47	3
Von dem Aus- und Einhängen der Schnü-		
re, Nothwendig-und Nutzbarkeit einer		
Schuppe, Muster derselben	49	4
Wenn das Blatt von den Schnüren ab-		
zunehmen ist, und von der Büsch-		
lung desselben.....	52	5
Erste und weitere Aufschlichtung des Blattes,		
und weitere Fermentazion desselben	54	6
Verballung des Tobaks, Verkauf dessel-		
ben, und Erweis des Nutzens, den		
der Tobakbau vorzüglich gewähret.	56	7



L.XI.11



844722 Bibliotheca 300, —
P.P. Camaldulensium in Bielany

Depozyt w Bibliotece Jagiellońskiej



04936

... velomellendum, quod revere

... in vel. malum. —

... adq. illa formidina

